

Grußwort  
des 1. Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft  
für Missionswissenschaft,  
Prof. Dr. Hans-Werner Gensichen, Heidelberg

im Festakt anlässlich des 75jährigen Bestehens  
des Internationalen Instituts für Missionswissenschaftliche Forschung,  
Würzburg, 14. Juni 1986.

Hochansehnliche Festversammlung,  
meine Damen und Herren!

Es ist ganz gewiß keine Selbstverständlichkeit, daß bei diesem feierlichen Anlaß auch die protestantische Mission und Missionswissenschaft zu Wort kommen sollen. Zwar war heute schon vor mir ein anderer Protestant zu hören, nämlich Max Reger durch seinen meisterlich auf der Orgel gespielten Dankpsalm; aber es wäre vermessen, sich mit seiner gewaltigen Stimme vergleichen zu wollen...

Außerdem beschwert mich aber bei diesem Anlaß die Last der Vergangenheit, der Geschichte, die doch auch im Bereich der Missionswissenschaft aus den katholisch-evangelischen Beziehungen nicht wegzudenken ist. Als das Internationale Institut vor 25 Jahren, 1961, sein fünfzigjähriges Bestehen feiern konnte, war – soweit ich es festzustellen vermochte – kein protestantischer Gast dabei. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß auf protestantischer Seite von dem Jubiläum fast gar keine Notiz genommen wurde. Lediglich dem Basler „Evangelischen Missions-Magazin“ blieb es vorbehalten, mit ein paar Zeilen dem Gedenken an „eines der bedeutendsten Zentren der katholischen Missiologie“ Raum zu geben, wenn auch mit monatelanger Verspätung. Nichts dergleichen findet sich allerdings in der „Evangelischen Missionszeitschrift“, was mich, als einer der damaligen Mitherausgeber, noch heute mit Beschämung erfüllt. Und nicht genug damit – die Zeitschrift fügte dem Versäumnis auch noch einen völlig überflüssigen Affront hinzu, sicherlich ohne Absicht, darum jedoch nicht minder peinlich. Ausgerechnet in der Nummer, die etwa gleichzeitig mit der Jubiläumsfeier in Münster erschien, wurde schweres kontroverstheologisches Geschütz aufgeföhren (den Namen des Kanoniers, der dafür verantwortlich war, möchte ich verschweigen – ich selbst bin es nicht gewesen!). Kaum ein Stück aus dem verstaubten Arsenal der seit Gustav Warneck geläufigen Vorwürfe und Verdächtigungen wurde ausgelassen: Nur auf „Mißverständnis“ oder gar „Doppelzüngigkeit“ konnte es beruhen, wenn man in Rom jetzt zu einem Konzil rüstete, das die Bezeichnung „ökumenisch“ gewiß nicht verdiene, solange noch das katholische Missionsverständnis und, erst recht, die Missionspraxis von einem „überspitzten Kirchenbegriff“ beherrscht seien. Dafür wird, erstaunlich genug, Hans Küng als Kronzeuge aufgeboten; denn dies sei ja eben seine Linie: „ein Schritt zum Bruder, zwei Schritte dann wieder hinter die eigene,

starre Front.“ Daß gerade in jenem Jubiläumsjahr 1961 der irenische Thomas Ohm mehr als einmal die enge, sozusagen verwandtschaftliche Beziehung zwischen katholischer und evangelischer Missionswissenschaft hervorgehoben hatte, wurde hier geflissentlich überhört und übergangen. Offenbar meinte man es sich schuldig zu sein, der katholischen Seite gerade auch im Bereich der Mission den Vorwurf anzuhängen, daß sie das „ökumenische Klima“ verderben wolle.

Nicht viel erfreulicher wird das Bild, wenn man noch weiter in der Geschichte zurückgeht, beispielsweise zum Jahr 1918, dem Gründungsjahr der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft. Auch der damals noch, vor dem Ende des Krieges vollzogene Schritt dieser Neubegründung wurde getan, ohne daß dabei von Zusammenarbeit mit der katholischen Missionswissenschaft oder doch wenigstens von dem bereits bestehenden, sieben Jahre älteren katholischen Institut auch nur die Rede war.

Wie stand es schließlich im Jahr 1911 selbst, dessen wir heute gedenken? In der von Gustav Warneck begründeten „Allgemeinen Missionszeitschrift“ berichtete damals Warnecks Sohn Johannes recht gönnerhaft über das „katholische Lager“ und dessen „erfreulichen Eifer, auch eine katholische Missionswissenschaft, die der evangelischen ebenbürtig zur Seite treten könnte, zu begründen“ – auch hier ohne über das neue Internationale Institut ein Wort zu verlieren. Freilich war dies noch die Zeit, in der der überlebensgroße Schatten des eben gerade verstorbenen Gustav Warneck die Szene beherrschte. Und Joseph Schmidlin tat Warneck kein Unrecht, wenn er in der ersten Nummer der ebenfalls 1911 neu begonnenen „Zeitschrift für Missionswissenschaft“ über Warneck bemerkte, daß sein sonst so „heller Blick“ gegenüber der katholischen Kirche und Mission doch wirklich „nur allzu oft getrübt“ war. Dem kann man auch als Protestant kaum etwas hinzufügen.

Eine kleine, gewagte Spekulation mag abschließend gestattet sein: Was wäre geworden, wenn sich damals, 1911, diejenigen durchgesetzt hätten, die das Internationale Institut nicht in Münster, sondern in Hamburg eingerichtet wissen wollten? Man führte dafür zwar nur „missions- und kolonialpraktische Gründe“ ins Feld. Immerhin wäre man, hätte dieser Plan ausgeführt werden können, früher oder später in eine Tuchfühlung mit protestantischer Mission und Missionswissenschaft gekommen, wie sie in Münster nicht denkbar war.

Genug der historischen Reminiszenzen. Sie sollen ja am heutigen Tage nicht Selbstzweck sein, sondern uns bewußt machen, was in diesen 75 Jahren anders geworden ist, etwa im Sinn dessen, was Jakob Burckhardt für die gesamte Weltgeschichte postuliert hat: „Nur aus der Betrachtung der Vergangenheit gewinnen wir einen Maßstab der Geschwindigkeit und Kraft der Bewegung, in welcher wir selber leben“; und nur so können wir hoffen, daß wir „nicht bloß klug für ein andermal, sondern weise für immer werden“. Damit ist einem Institut wie dem, dessen Jubiläum wir heute begehen, gewiß nicht unbedingt eine via triumphalis in die Zukunft eröffnet. Wohl aber darf man mit einem Schluß a minori ad maius auf das Kommende blicken: Wo in einem

so begrenzten Bereich, wie es die Missionswissenschaft ist, die gebotene und faktisch mögliche Zusammenarbeit beharrlich eingeübt wird, werden auch die Beziehungen der beteiligten Kirchen im weiteren ökumenischen Bereich davon nicht unberührt bleiben. Es ist nicht nur meine persönliche Überzeugung, sondern der Wunsch der ganzen Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft mit ihrer schon seit Jahren gemischt-konfessionellen Mitgliedschaft, daß einem Institut wie dem Ihren und einer Gesellschaft wie der unseren in dieser Hinsicht noch eine reiche gemeinsame Zukunft bevorstehe.